

12 Thesen für einen missionalen Aufbruch

1) Schätzen und Würdigen der Tradition

Ich möchte Menschen, für die die traditionelle Art Gottesdienst zu feiern ihre geistliche Heimat ist, darin schätzen und würdigen. Sie tragen – oft seit Jahrzehnten – die Gemeindegemeinschaft mit – geistlich und finanziell. Oft leiden auch und gerade sie unter der zurückgehenden Zahl von Gottesdienstbesuchern, von jungen Menschen in der Gemeinde oder unter dem spürbaren Traditionsabbruch. Warum kann das, was ihnen Kraft gegeben hat und gibt nicht auch für andere eine Quelle der Kraft sein? Gerade ihr Schmerz könnte ein guter Anknüpfungspunkt sein, wenn wir ihn als den Geburtsschmerz von etwas Neuem verstehen.

Praktisch helfen könnte zum Beispiel, wenn man ihnen zusichert, dass ihre Art Gottesdienst zu feiern noch eine Zeitlang weiterbestehen bleibt.

Was hier in Bezug auf den Gottesdienst gesagt ist, gilt für die ganze Gemeindegemeinschaft!

2) Ich möchte ehrlich sein in der Einschätzung der Lage.

Wie effektiv ist unsere Gemeindegemeinschaft wirklich? Wie stark hat sich die Gesellschaft verändert? Zu welchen Menschen haben wir den Zugang verloren?

Milieustudien, Prognosen und Statistiken können helfen, einen realistischen Blick für die Lage zu bekommen. Wichtig ist: wir müssen das als einen Versuch der Wahrnehmung der Wirklichkeit verstehen – und nicht als schicksalhafte Gegebenheit. Sie gleichen der Diagnose eines Arztes – Ziel muss die Heilung des Patienten sein. Um die richtige Therapie durchführen zu können, braucht es eine genaue Untersuchung.

Praktisch helfen können „Werkzeuge“, die klassischerweise der Missionstheologie zugeordnet werden. Der BTG-Kurs® ist ein Versuch, dies in unsere Kultur zu übertragen und für unseren Kontext zur Verfügung zu stellen.

3) Die Liebe Gottes zu dieser Welt (Joh. 3,16), sein Kommen zu uns (Joh. 1,14) und der Auftrag Jesu, in diese Welt hinauszugehen (Mt. 28,18ff.), sind theologische Leitlinien unseres Handelns.

Ein *missionales* Verständnis der Aufgabe hilft uns bei der Neuausrichtung. Missional meint: Christen gehen hin zu den Menschen leben mit und unter ihnen. Sie versuchen nicht, diese in bestehende Gemeindegemeinschaften zu integrieren, sondern ihnen Mut zu machen, ihren Glauben an Jesus Christus vor Ort zu leben¹ und dort – nicht Gemeinde zu bauen, sondern die Nähe des Reiches Gottes lebendig werden zu lassen.

Praktisch helfen können uns Milieustudien geben, die deutlich machen, wie schwierig es ist, „allen alles“² zu sein. Milieustudien gehören selbstverständlich ergänzt durch eigene Beobachtungen und Erfahrungen und dem intensiven Hören auf Gott. Letztendlich geht es

¹ Vgl. Markus 5,19: Geh hin in dein Haus zu den Deinen und verkünde ihnen, welche große Wohltat dir der Herr getan und wie er sich deiner erbarmt hat. – so sagt Jesus zu dem geheilten Mann aus Gerasa. Hauptgrund war, dass die Menschen der Gegend Jesus mehr oder weniger deutlich weggeschickt haben (V. 17) – das steht in auffälligem Gegensatz zu dem Großteil aller anderen Berichte, wo man Jesus gebeten hat, auch in ihre Orte zu kommen.

² I Kor. 9,22

